

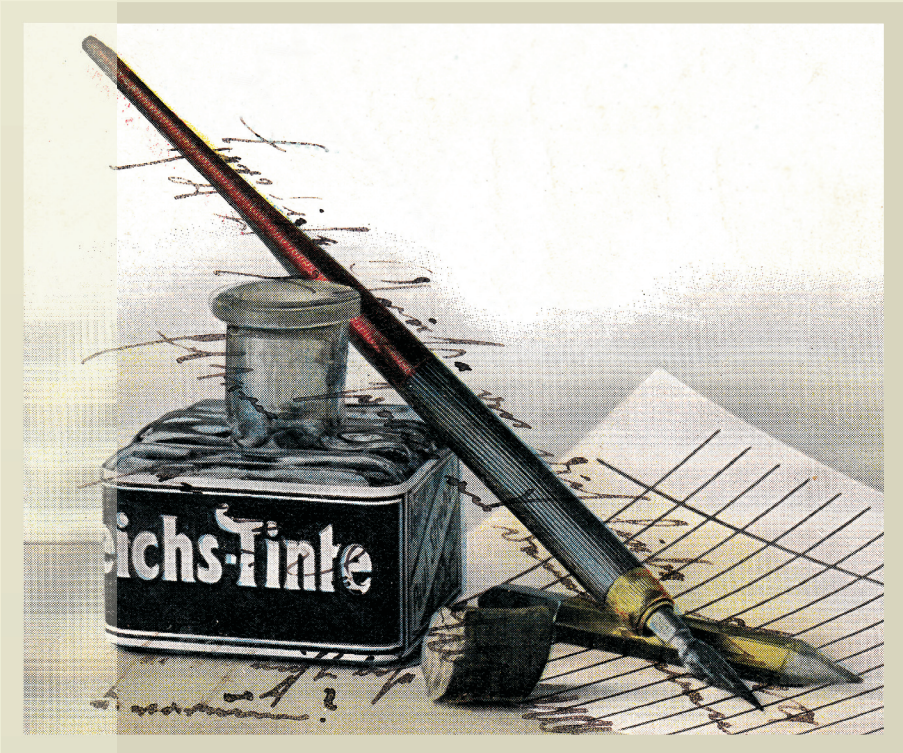
5

SCHRIFTBILDER

Studien zur Medien- und
Kulturwissenschaft

Herausgegeben von Günter Helmes und Stefan Greif

Christian Volkmann



Geschichte oder Geschichten?

Literarische Historiographie am Beispiel von
Adam Scharrers *Vaterlandslose Gesellen*
und Uwe Timms *Morenga*

SchriftBilder
Studien zur Medien- und Kulturwissenschaft
Bd. 5

Hg. von Günter Helmes und Stefan Greif

Christian Volkmann

Geschichte oder Geschichten?

**Literarische Historiographie am Beispiel von Adam Scharrers
Vaterlandslose Gesellen und Uwe Timms *Morenga***

Volkmann, Christian:

Geschichte oder Geschichten? Literarische Historiographie am Beispiel von Adam Scharrers *Vaterlandslose Gesellen* und Uwe Timms *Morenga*.

SchriftBilder. Studien zur Medien- und Kulturwissenschaft, Bd. 5

1. Auflage 2013 | ISBN: 978-3-86815-648-5

© IGEL Verlag *Literatur & Wissenschaft*, Hamburg, www.igelverlag.com

Alle Rechte vorbehalten.

Igel Verlag Literatur & Wissenschaft ist ein Imprint der Diplomica Verlag GmbH
Hermannstal 119 k, 22119 Hamburg

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diesen Titel in der Deutschen Nationalbibliografie.
Bibliografische Daten sind unter <http://dnb.d-nb.de> verfügbar.

Dank

Die Untersuchung zu Adam Scharrers *Vaterlandslose Gesellen* wurde im Juni 2010 als Bachelor-, diejenige zu Uwe Timms *Morenga* im August 2011 als Master-Arbeit am Institut für Germanistik der Universität Flensburg eingereicht. Für die Veröffentlichung wurden beide Arbeiten überarbeitet und um eine gemeinsame Einleitung ergänzt.

Für die umsichtige Betreuung der beiden Arbeiten, für seine kritischen Verbesserungsvorschläge und vor allem für die Unterstützung bei der Veröffentlichung möchte ich mich besonders herzlich bei Prof. Dr. Günter Helmes bedanken.

Für die finanzielle Förderung der Veröffentlichung danke ich der Universität Flensburg.

Mein besonderer Dank gilt meinen Eltern für ihre jahrelange Unterstützung: Ich bin dankbar für das Privileg eines Studiums ohne zeitlichen und finanziellen Druck.

Flensburg im Dezember 2012

Inhalt

I	Literatur als Historiographie: Geschichte im Schwellenraum zwischen Fakten und Fiktionen	9
1	Die traditionsreiche Debatte um den Status der Historiographie.....	9
2	Geschichte als historiographischer Text und als „literarisches Kunstwerk“.....	12
3	Historiographie als eine Frage der Perspektive	16
4	Literatur als Historiographie: Geschichte(n) anders erzählt – und gelesen	20
II	Der Erste Weltkrieg in der Literatur. Am Beispiel von Adam Scharrers „Vaterlandslose Gesellen“ [1929]	25
	Einführung: Literatur im Kampf gegen den Imperialismus	25
1	Schwerpunkte in Publikation, Rezeption und Forschung	32
2	Literatur als politisches Instrument der Arbeiterbewegung.....	35
2.1	<i>Klassenkämpferische „Gegenöffentlichkeit“: proletarisch-revolutionäre Literatur</i>	35
2.1.1	Ein linksrevolutionäres literarisches Desiderat: proletarische Opposition gegen den imperialistischen Krieg.....	38
3	Adam Scharrer: ein links engagierter „Realist anderer sozialer Herkunft“.....	40
3.1	<i>Der Arbeiter und Schriftsteller Adam Scharrer</i>	40
3.1.1	Parteilpolitische Organisation.....	42
3.2	<i>Der proletarisch-revolutionäre Roman bei Adam Scharrer</i>	44
4	„Vaterlandslose Gesellen“: die Form einer Darstellung alltäglicher Kriegserfahrung.....	46
4.1	<i>Die literarische Form</i>	46
4.2	<i>Die Präsenz des Kriegszustandes in der Heimat-Perspektive</i>	48
4.2.1	Die Kriegsindustrie.....	51
4.3	<i>Das Frontgeschehen</i>	53
5	Kriegsdeutung aus der Sicht des Arbeiters: eine neue Form der Gesellschaftskritik	58
5.1	<i>Das proletarische Milieu im Krieg</i>	58
5.1.1	Hans Betzoldt.....	62

5.2 <i>Gegenöffentlichkeit: vom Imperialismus zur proletarischen Revolution</i>	66
5.2.1 Parteilichkeit statt Parteiprogramm: Aufklärungs- und Aktivierungsintention	69
Zusammenfassung: ein literarischer Dolchstoß.....	72

III Postkoloniale Literatur als Historiographie:

Uwe Timms Roman „Morenga“ [1978]	76
Einleitung: Literatur, Historiographie und (Post-)Kolonialismus	76
1 Schwerpunkte in Publikation und Rezeption	80
2 Eine deutsche Vergangenheit: Kolonialverbrechen in Südwestafrika	81
3 (Post-)Kolonialismus und Literatur	85
3.1 <i>Kolonialdiskurse und deutsche Kolonialliteratur</i>	85
3.2 <i>Das postkoloniale Potential der Literatur</i>	91
3.2.1 Postkoloniale deutsche Literaturen	94
4 Der Autor und Erzähler Uwe Timm	100
4.1 <i>„Zwischen Aufklärung und Unterhaltung“: Ringen um eine realistische Ästhetik</i>	104
5 Morenga: eine Ästhetik der Kolonialismuskritik	107
5.1 <i>Die literarische Form</i>	107
5.2 <i>Die Figurenkonstellation</i>	110
5.2.1 Oberveterinär Dr. Johannes Gottschalk	111
5.2.2 Unterveterinär Wenstrup.....	123
5.2.3 „Auf ein gutes Geschäft“: die Ökonomie.....	125
5.2.4 „Ein Aufstand gegen alle tradierten Werte“: das Militär	127
5.2.5 „Seelen fischen“: die Mission	130
5.2.6 „Hier zeigen wir uns deutlich als Anfänger“: die Wissenschaft.	132
5.2.7 „Hottentottenwirtschaft“: die Kolonialiserten.....	133
5.2.7.1 <i>Jakob Morenga</i>	136
6 Postkoloniale Gegenschrift: ein postmoderner historischer Roman	138
6.1 <i>„Rewriting colonialism“: fiktionale (Meta-) Historiographie..</i>	138
6.2 <i>Problematisierung und De-Konstruktion kolonialer Diskurse .</i>	146
6.3 <i>Kolonialer Monolog: Sprache unter kolonialen Bedingungen..</i>	149
Engführung: postkoloniale Literatur als Historiographie	150
Literaturverzeichnis.....	154

I Literatur als Historiographie: Geschichte im Schwellenraum zwischen Fakten und Fiktionen

1 Die traditionsreiche Debatte um den Status der Historiographie

Literarität / Narrativität – wann immer diese Stichworte in Zusammenhang mit der Darstellung von Geschichte gebracht werden, sind Diskussionen vorprogrammiert. Dass dem so ist, liegt nicht nur daran, dass zwischen Literatur und Historiographie immer wieder eine „Demarkationslinie“¹ gezogen worden ist, sondern vor allem daran, dass diese Trennung nicht definitiv fixiert worden ist. Die Uneindeutigkeit in der Grenzziehung zwischen Literatur und Historiographie ist zwar schon ein recht alter Streitpunkt,² im Verlauf vor allem der letzten beiden Jahrzehnte hat er als solcher aber erneut an Brisanz gewonnen: Geht es zunächst ganz grundsätzlich um das immer wieder konstatierte prekäre Verhältnis von Literatur und Geschichte, so entwickelt sich die neuere Debatte zwischen der Literatur- und Geschichtswissenschaft vor allem aus der Frage nach der narrativen Inanspruchnahme historischer Stoffe.

Das Verhältnis von Literatur und Geschichte ist vor allem hinsichtlich dieser narrativen Komponente zum Gegenstand verstärkter wissenschaftlicher Reflexion geworden; dabei steht das historische Erzählen in der – literarischen wie wissenschaftlichen – Darstellung aus verschiedenen Gründen im Mittelpunkt der Kontroverse: Während es innerhalb der Geschichtswissenschaft gerade die erzählte Geschichte ist, die grundsätzliche Zweifel an der Zuverlässigkeit der im Medium der Literatur konstruierten Historie weckt, erscheinen hingegen der Literaturwissenschaft Forschung und Dichtung nicht länger als Opposition von Wirklichkeit und Fiktion, sondern vielmehr als alternative, nicht ohne weiteres aufeinander übertragbare Modelle der Auslegung von Realität. Es sind der Text und die Rhetorik, kurz: die sprachliche Verfasstheit und Repräsentation von Wirklichkeit, die von der Literaturwissenschaft in der Diskussion insbesondere hervorgehoben werden. Es ist maß-

¹ Stanzel, Franz K.: *Historie, historischer Roman, historiographische Metafiktion*. In: *Sprachkunst* 26 (1995), S.113-123, S. 113.

² Vgl. Süßmann, Johannes: *Geschichtsschreibung oder Roman? Zur Konstitutionslogik von Geschichtserzählungen zwischen Schiller und Ranke (1780-1824)*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2000, S. 14, Anm. 5.

geblich eben dieser Impuls, mit der narrativen Konstruktion die genuine Verwandtschaft von Literatur und Geschichtsschreibung aufgezeigt zu haben, der dazu beigetragen hat, dass eine Neubewertung der Geschichtsschreibung und ihrer narrativen Komponente vorgenommen wurde. Das Interesse der (Literatur- wie der Geschichts-)Wissenschaft wechselte infolge dessen von der historie (dem Was des Erzählten) zum récit (dem Wie des Erzählens), ein Umbruch, der eine Repositionierung und Revision geschichtswissenschaftlicher Methoden und Überzeugungen einleiten sollte.³

Der Ansatz, Geschichte, ganz gleich ob als historiographischer oder literarischer Text, unter dem Gesichtspunkt ihrer narrativen Konstruktion und Repräsentation zu betrachten, lässt die Verfahren der Historik in Einzelheiten mit denen fiktionaler Texte vergleichbar werden; er ermöglicht eine Blickrichtung, durch die ganz neue, insbesondere kulturwissenschaftliche Forschungsfelder und Fragestellungen eröffnet werden. Tatsächlich ist vor allem die ontologische Qualität der Historie von besonderem Interesse: Untersuchungen, die die Erkenntnis über geschichtliche Vorgänge zu ihrem Gegenstand haben, haben es fast immer sowohl mit der Konstruktivität des menschlichen Vorstellungs- und Erinnerungsvermögens als auch mit der gesellschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit zu tun; die funktionale (Leit-)Frage, wie die (narrativen) Formen der Geschichtsschreibung mit Historie umgehen, rückt dabei in den Fokus.

Die theoretischen Ausrichtungen und Perspektiven der letzten Jahre haben ganz neue Fragen aufgeworfen, aber ebenso auch dafür gesorgt, dass alte Fragen neu gestellt werden; mehr denn je hält der umstrittene Grenzbereich zwischen Literatur und Geschichte vielfältiges Forschungspotential bereit; das ist eine Entwicklung, die für einen – literarischen – Grenzübergang von besonderem Interesse ist⁴: Die Rede ist von der literarischen Historiographie

³ Vgl. Catani, Stephanie: *Metafiktionale Geschichte(n). Zum unzuverlässigen Erzählenhistorischer Stoffe in der Gegenwartsliteratur*. In: Hamann, Christof / Honold, Alexander (Hrsg.): *Ins Fremde schreiben: Gegenwartsliteratur auf den Spuren historischer und fantastischer Entdeckungsreisen*. Göttingen: Wallstein 2009, S. 143-168, S. 145; Conrad / Kessel sprechen in diesem Zusammenhang von einer „doppelten Wende“, „de[m] Abschied von teleologischen Geschichtsbildern und de[m] Abschied von der unvermittelt wahrnehmbaren Wirklichkeit.“ Conrad, Christoph / Kessel, Martina: *Geschichte ohne Zentrum*. In: Dies. (Hrsg.): *Geschichte schreiben in der Postmoderne. Beiträge zur aktuellen Diskussion*. Stuttgart: Reclam 1994, S. 9-36, S. 15 f.

⁴ „Die Inhalte, die Formen und die Rezeptionsgeschichten einer auf den nicht-professionellen Leser zielenden Geschichtsschreibung in Deutschland sind bisher nie systematisch erfasst und analysiert worden.“ Hartwig, Wolfgang: *Einleitung*. In: Ders. / Schütz, Erhard (Hrsg.):

und ihren Spielarten, denn im Unterschied zu den wissenschaftlichen Texten der akademischen Geschichtsschreibung erfreut sich die literarische Geschichtsschreibung bei einer lesenden Öffentlichkeit großer Beliebtheit; die Folge ist ein – zumindest von vielen so empfundenes oder favorisiertes⁵ – Spannungsverhältnis zwischen geschichtswissenschaftlicher Darstellung im engeren Sinn und Geschichtspräsentation für ein breiteres Publikum,⁶ mithin eine Art Konkurrenzsituation, die zwar durchaus nicht neu ist, die aber in einer Zeit der rapiden Medialisierung von Vergangenheit für die Geschichtswissenschaft besonders bedrängend geworden ist.

Auch wenn die wissenschaftliche Geschichtsschreibung anscheinend dermaßen unter Druck geraten ist: In einer simplen Gegenüberstellung von Fachwissenschaft und Popularisierung geht die Problemstellung nicht auf,⁷ die literarische Historiographie kann nicht als bloße „Popularisierung von akademischem Wissen“⁸ begriffen werden: Verfasser erfolgreicher historiographischer Texte erzählen virtuos und mit einer Komplexität und inneren Spannung, die die Historiker mit ihren wissenschaftlichen Erklärungsansprüchen nicht erreichen können.⁹ Zu den literarischen Techniken, die unter dem Vorzeichen zunehmender Verwissenschaftlichung der Vergangenheitserkenntnis vielfach als unwissenschaftlich etikettiert worden sind,¹⁰ treten mit dem Erfahrungsreichtum oder der unmittelbaren Betroffenheit der Zeitzeugenschaft zudem oftmals auch noch jene Aspekte beglaubigend hinzu, die die Historiker aufgrund ihrer subjektiven Qualität einklammern müssen.¹¹ Dennoch sind die Übergänge zwischen wissenschaftlichen und literarischen Texten fließend und die historiographischen Textsorten zahlreich. Selbst die Autoren historiographischer Texte können nicht immer klar als Fachmann

Geschichte für Leser. Populäre Geschichtsschreibung in Deutschland im 20. Jahrhundert. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2005, S. 15.

⁵ Vgl. dazu auch: Harth, Dietrich: *Historik und Poetik. Plädoyer für ein gespanntes Verhältnis.* In: Eggert, Hartmut / Profitlich, Ulrich / Scherpe, Klaus R. (Hrsg.): *Geschichte als Literatur. Formen und Grenzen der Repräsentation von Vergangenheit.* Stuttgart: Metzler 1990, S. 12-23.

⁶ Vgl. Hartwig: *Einleitung*, S. 14.

⁷ Vgl. ebenda, S. 13.

⁸ Ebenda, S. 20.

⁹ „Der Historiker, der eine lebhaft und anschauliche Darstellung von einer Person in einer Krisen- oder Entscheidungssituation zu geben wünscht, befindet sich in der Tat in einem Dilemma.“ Stanzel: *Historie*, S. 122.

¹⁰ Hartwig: *Einleitung*, S. 21.

¹¹ „Der ‚Populär‘-Autor darf sozusagen ins volle Menschenleben hineingreifen, was der strengen Wissenschaft bekanntlich verwehrt ist [...]“. Hartwig: *Einleitung*, S. 23 f.

oder als Laie in Sachen Geschichte eingestuft werden.¹² Weil eben keine klare Grenze gezogen werden kann – vielleicht sogar gerade deswegen –, wird das Verhältnis von Literatur(-wissenschaft) und Geschichtswissenschaft vielfach zu einer Konkurrenzsituation stilisiert. Dabei scheint es vielmehr geboten, sich, statt sich in Grabenkämpfen zu verlieren, der verbindenden Gemeinsamkeiten zu erinnern. Als eine Grundlage hierzu böte sich ein kulturwissenschaftlicher Zugang besonders an: Unter Berücksichtigung der medialen und der narrativen Dimension wären somit dann auch die Geschichte der akademischen wie der literarischen Geschichtsschreibung sowie das Verhältnis von geschichtswissenschaftlicher Forschung und ihrer historiographischen Darstellung näher zu untersuchen.

2 Geschichte als historiographischer Text und als „literarisches Kunstwerk“

Wenn im Folgenden ein Blick auf diese Gemeinsamkeiten geworfen wird, so kann kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden; vielmehr geht es darum, einen Überblick über die wichtigsten Ansätze, die Eckpunkte, Frontstellungen und Berührungspunkte von Literatur und Geschichte zu geben sowie einige der sich daraus ergebenden Perspektiven zu skizzieren. Den Mittelpunkt bildet dabei zunächst die bereits erwähnte narrative Komponente der Geschichtsschreibung.

Unumstritten ist, dass Historiker in ihrer Forschungsarbeit zunächst einmal überwiegend Texte über geschichtliche Vorgänge lesen, bevor sie dann wiederum selbst Texte über Vergangenes schreiben. Ebenso ist bekannt, dass in diesen historiographischen Texten narrative Konfigurationen auftauchen. Dass in einem nicht unerheblichen Maß jedoch auch mit fiktionalen Mitteln gearbeitet wird, ist erst im Zuge des „linguistic turn“ zum Gegenstand verstärkter Reflexion geworden; seitdem wird die Fiktionalität der Historiographie heiß diskutiert. Die Eckpunkte dieser Narrativitätsdiskussion und ihre – inzwischen selbst schon wieder historischen – Ursprünge sollen hier kurz zusammengefasst werden: Zu den ersten, die den Blick für die narrative Fundierung historischer Erkenntnis schärften, ist vor allem der Geschichtsphilosoph und Erzähltheoretiker Arthur Danto zu zählen, der das Substrat jeder

¹² Als besonders prominente Beispiele kann hier auf Golo Mann und Ricarda Huch verwiesen werden.

geschichtswissenschaftlichen Darstellung in erzählenden Sätzen zu erkennen glaubt.¹³ Dabei widmet sich Danto dem historiographischen Erzählen nicht, um es als Ausdruck eines bestimmten Geschichtsdenkens zu kritisieren, sondern unter dem Gesichtspunkt der geschichtswissenschaftlichen Erkenntnisfindung; es geht ihm um die Logik des Erzählens: Den Historikern der vorherrschenden Strömung der neopositivistischen Wissenschaftstheorie versucht Danto aufzuzeigen, dass sie nicht historische Gesetzmäßigkeiten interessieren, sondern viel eher die erzählerische Verknüpfung verschiedener Ereignisse. Das Hauptanliegen der Historiker sei es, Geschichte zu erklären. Um dies zu leisten, seien sie gezwungen, aus verschiedensten materiellen Beweisen historischer Ereignisse eine Auswahl zu treffen, die Relevanz von Fakten und Zusammenhängen zu beurteilen und all dies schlussendlich so zusammenzustellen und zu verbinden, dass sich zwangsläufig eine Sinn gebende Erzählung als Resultat einstellen müsse.

Vollzieht Danto auf dieser Grundlage die erste Annäherung von Ästhetik und Wissenschaft im Bereich des Grammatischen, Syntagmatischen und Semantischen, so tut der Historiker und Literaturwissenschaftler Hayden White den zweiten, entscheidenden Schritt, indem er Wissenschaft und Fiktion miteinander identifiziert: White analysiert die Geschichtsschreibung erstmals mit Kategorien der Literaturtheorie und stößt dabei sowohl in den fiktionalen wie in den (vorgeblich) faktualen Texten auf die gleichen universalen Erzählkategorien. Er stellt daraufhin jene These auf, die die Narrativitätsdiskussion maßgeblich erst zu einer solchen gemacht hat und die ganz massive Kritik vor allem aus der Geschichtswissenschaft hervorgerufen hat: Sie besagt, dass jegliche Darstellung von historischen Zusammenhängen poetologischen Kategorien unterliegt. Geschichtsschreibung sei notwendig narrativ, auch wo sie vorgebe, es nicht zu sein.¹⁴ So spricht White dann auch konsequenter Weise vom historischen Text als „literarisches Kunstwerk“¹⁵ (literary artifact) und von seiner Theorie als von einer „Poetik der Geschich-

¹³ Vgl. Danto, Arthur: *Analytische Philosophie der Geschichte*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp 1974.

¹⁴ In den provokanten Worten Whites: „*Auch Klio dichtet oder die Fiktion des Faktischen*.“; vgl. auch den gleichnamigen Aufsatzband Whites, Stuttgart: Klett Cotta 1991.

¹⁵ So ebenfalls der Titel eines 1974 erstveröffentlichten Aufsatzes, vgl. White, Hayden: *Der historische Text als literarisches Kunstwerk*. In: Ders.: *Auch Klio dichtet*, S. 101-122; wiederveröffentlicht in: Conrad / Kessel (Hrsg.): *Geschichte schreiben in der Postmoderne*, S. 123-157.

te“.¹⁶ Dabei geht es ihm vor allem darum, die Regeln, nach denen sich Schreibweisen – zwangsläufig – organisieren, aufzuzeigen, denn White versteht das Literarische, und hier schließt er an Danto an, durchaus nicht nur als eine stilistische Auswahlmöglichkeit des Historikers, sondern als Grundvoraussetzung jeder Historiographie. White ist so gesehen daran gelegen, die implizite Poetik der Geschichte / der Geschichtsschreibung aufzuzeigen. Als grundlegend dazu sieht er das Verfahren der narrativen Modellierung (emplotment), demzufolge die Geschichtserzählung bestimmten Handlungsmustern (plots) folgt. Wenn nun aber allen historischen Darstellungen ein Plot mit romanhaften Zügen untergeschoben wird, und hier offenbart sich der Hauptkritikpunkt an Whites Theorie, dann wird auch die objektive Erforschung eines authentischen Sinns oder einer ‚authentischen‘ Realität, kurz: eines objektiven Wahrheitsanspruches unmöglich.¹⁷ Derart muss dann auch der Unterschied zwischen Fakt und Fiktion weitgehend relativiert werden, weil das Verhältnis von Fiktion und Realität nicht einfach mehr nach dem Entweder- (Faktum) Oder- (Fiktion) Schema aufgelöst werden kann. In letzter Konsequenz bedeutet das, dass keine beschreibbare Realität außerhalb der Sprache abgebildet werden kann, sondern dass stattdessen Sprache Realität konstruiert, die Wirklichkeit also durch ihre (Re-)Präsentation in Texten substituiert wird.¹⁸ Wenn jede historiographische Operation jedoch weder das emplotment vermeiden noch eine beschreibbare Realität außerhalb der Sprache abbilden kann, dann ist, dem in der Forschung fundierten Wahrheitsanspruch historischer Erzählungen diametral entgegengesetzt, die Kontingenz alles Geschichtlichen die Folge; dem Historiker könne es, so White, daher auch nur noch darum gehen, den „Anschein“ wissenschaftlicher Erklärungen zu erzeugen.

Vor allem von der Geschichtswissenschaft mussten Whites Thesen und Schlussfolgerungen als Fundamentalkritik gelesen werden. Dass White der Diskussion über Historiographie und Geschichte gleichzeitig jedoch einen Impuls von durchschlagender Wirkung gegeben hat, kann nicht bestritten werden: Im Gefolge seiner postmodernen bzw. poststrukturalistischen Ansätze ist ein weitgehend neues und zwischenzeitlich auch weithin akzeptiertes

¹⁶ Vgl. dazu das gleichnamige Einleitungskapitel von Whites *Metahistory. Die historische Einbildungskraft im 19. Jahrhundert in Europa*. Frankfurt a. M.: Fischer 1991.

¹⁷ Vgl. Conrad / Kessel: *Geschichte ohne Zentrum*, S. 19 f.

¹⁸ Vgl. Lorenz, Chris: *Konstruktion der Vergangenheit. Eine Einführung in die Geschichtstheorie*. Köln [u. a.]: Böhlau 1997, S. 177.

Bild davon entstanden, was Historiographie und Geschichte eigentlich sind; bei vielen Historikern haben die durch White vermittelten Einsichten einen Bewusstseinswandel herbeigeführt. Dass durch historische Quellen „bestenfalls frühere Konstruktionen von Wirklichkeit nachzuvollziehen oder zu enthüllen sind, aber die Sache selbst nicht abbildbar ist“,¹⁹ gehört ebenso dazu, wie die Erkenntnis von der Beschränktheit der das Unbekannte vertraut machenden Sprachformen. Weil White aber gleichzeitig betont, dass Vergangenheit in bekannte Sprache umgewandelt werden muss, damit die Leser die Andersartigkeit früherer oder fremder Geschehnisse in ihre eigene Erfahrung hineinholen können,²⁰ arbeitet er nicht nur der gegenseitigen Bezugnahme von Literatur und Geschichte zu, sondern auch die Vermittlungsleistung von literarischen Erzählformen (in der Geschichtsschreibung) heraus:

Die ältere Unterscheidung zwischen Fiktion und Geschichtsschreibung, in der Fiktion als die Darstellung des Vorstellbaren und in der Geschichtsschreibung als die Darstellung des Tatsächlichen verstanden wird, muß der Erkenntnis Platz machen, daß wir das Tatsächliche nur erkennen, wenn wir es mit dem Vorstellbaren kontrastieren oder vergleichen. [...] So schmälert es auch keineswegs ihren Status als Erkenntnis, den wir der Geschichtswissenschaft zuerkennen, wenn wir sagen, daß wir die reale Welt erklären, indem wir ihr jene formale Kohärenz verleihen, die wir normalerweise mit den Werken von Autoren der fiktionalen Erzählliteratur assoziieren. Es würde ihn nur mindern, wenn wir der Meinung wären, daß die Literatur uns nichts über die Wirklichkeit lehrt [...].²¹

Kaum denkbar ohne die argumentative Vorarbeit Whites ist auch der „New Historicism“ und dessen Formel von der „Textualität der Geschichte“. Der maßgebliche Begründer dieses Ansatzes einer historisierenden Literaturwissenschaft, Stephen Greenblatt, spricht nun sogar von „Poetics of culture“ und rückt im Unterschied zu White umgekehrt wiederum Literatur auf dieselbe Ebene wie historische Quellen. Und dennoch: Mit seiner Auffassung von der zwangsläufigen Textualität der Geschichte schließt der New Historicism an White an. Dabei geht Greenblatt allerdings noch weiter als White, wenn er die Geschichte als ein Gefüge ausschließlich aufeinander verweisender und miteinander kommunizierender Texte versteht; radikal verwischt er die Linie zwischen Text und Kontext.

¹⁹ Conrad / Kessel: *Geschichte ohne Zentrum*, S. 16.

²⁰ White, Hayden: *Der historische Text als literarisches Kunstwerk*, S. 146 f.

²¹ Ebenda, S. 153 ff.